

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.8/8
Datum:	2. August 1857 morgens

Predigt über Johannes 12,20-50

Lasst und miteinander aufschlagen und als unsern Text lesen:

Johannes 12,20-50.

Dies ist ein schweres Kapitel, meine Geliebten. Was darin geschrieben ist, das ist ja auch um unseretwillen geschrieben. Da geht's nun um die Anwendung. Aber die rechte Anwendung wird nicht gemacht ohne das rechte Verständnis der Worte. Darum wollen wir die vorgelesenen Worte kurz durchnehmen und erklären; so viel es die Zeit erlaubt.

Vers 20: „Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufgekommen waren, dass sie anbeteten auf das Fest.“ Bei den Aposteln und Evangelisten heißt durchweg ein Fremder, ein Nicht-Jude: Grieche. Die Leute kamen aus Asien auf das Fest, es waren also Judengenossen, die sich zum Judentum bekehrt hatten. Sie kamen auf das Fest nach dem Gebote Mosis, dass man dreimal jährlich auf das Fest nach Jerusalem ziehen sollte. Sie machten nun jährlich einmal die sehr beschwerliche Reise aus Asien, Griechenland, ja selbst aus Spanien, auf großen Schiffen, die oft achthundert Menschen und mehr trugen. – Diese beschlich – wie soll ich sagen – eine außerordentliche Neugierde, ein Verlangen, Jesum einmal zu sehen, diesen berühmten Mann, von dessen Taten und Lehre man weit herum gehört. Diesen wollten sie nun gern mal sehen, hatten aber nicht den Mut, selbst zu Jesum hin zu treten, und nun – da sehen sie einen Galiläer, dem durfte man wohl einen Auftrag geben, das war doch kein so vornehmer Mann. Sie bitten ihn daher, und zwar recht ordentlich und höflich, denn sie nennen ihn „Herrn“. „Herr, wir wollten Jesum gerne sehen.“ Philippus fühlte wohl, was sie wollten und hatte den Mut nicht, allein zum Herrn zu gehen. Er war sehr eingenommen von dem Herrn und fühlte sich geschmeichelt, dass aus so weiter Ferne Leute kamen ihn zu besuchen. Er nimmt den Andreas zu Hilfe, und beide gehen zu Jesu, es ihm zu sagen.

Es scheint, es sei dies ein Umstand gewesen ganz ohne Bedeutung. Er war es scheinbar auch. Aber diese Vorstellung wirkte auf unsern lieben Heiland auf eine Weise ein, wie die Jünger es nicht vermutet hatten. Jesus sagt nicht zu ihnen: „Lasst sie kommen“; er gibt ihnen gar keine Antwort, sondern seufzt tief aus seinem Innern herauf: „Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde.“ Verklärt, das will sagen: verherrlicht. Es wirkt so auf den Herrn ein, dass er von seinem Leiden spricht, von der Notwendigkeit dieses Leidens, dass er aber auch zu gleicher Zeit es angibt, was es für Folgen habe, wenn man den Herrn nicht sucht, wie man ihn suchen soll, wenn man den Herrn nicht ehrt, wie man ihn ehren soll. Darum lässt er folgen Vers 25: „Der sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben!“ Also auch, was der für einen herrlichen Lohn zu erwarten hat, der dem Herrn dient aufrichtigen Herzens und ungeheuchelt. Es wirkt so auf den Herrn ein, dass er spricht Vers 27: „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen?“ Diese Worte geben die äußerste Verlegenheit zu erkennen, in welcher der Herr sich befand, drum schreit er: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde, aus dieser augenblicklichen, schrecklichen Lage.“ So befindet sich denn der Herr für den Augenblick in namenloser Seelenangst, in einer Angst ähnlich der, die er hatte in Gethsemane. Er setzt aber hier das wundervolle deutliche Wort oben drauf: „Dazu bin ich in diese Stunde gekommen!“, das ist: Du selbst

Gesungen: Psalm 119,16.17; Lied 87,4; 78,5

hast mich also geführt, dass ich in diese schreckliche Angst und Not der Seele hineingeriete, auf dass du mich draus erlösetest. Das ist ein Bekenntnis von dem himmlischen Vater, das wir wohl zu beachten haben; denn es sagt für alle, die dem Herrn Jesu durch wahren Glauben eingepflanzt sind, dass sie auch in diese Stunde der Angst und Not, des Leidens, Schmerzens, Tod kommen, aber nur darum, auf dass sie aus dieser Stunde erlöst werden. Und wie der Schrei war, so war auch die Erhöhung. Eine Stimme vom Himmel, die Stimme des Vaters rief, laut: „Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären.“ Zum dritten Mal ist also die Stimme vom Himmel gekommen, dem Herrn die Herrlichkeit zu verheißen, die er erwerben würde. Die Leute, die dabei standen und zuhörten, hatten keinen Begriff davon, dass der Vater im Himmel und er Jesus da unten auf Erden eins seien, keinen Begriff davon, dass der Herr also wirklich gen Himmel fuhr und vom Himmel herab den Trost des Vaters vernahm; demnach das Volk war tot, und was tot ist, was hat das für Begriffe davon, dass einer hienieden sein kann und in einem Nu hat er vom Himmel herab etwas begehrt. Das tote Volk hält sich selbst für Gott, hat keinen andern Gott als sich selbst, weiß auch nie etwas davon, dass ein lebendiger Gott im Himmel ist, der da antwortet auf unsere Fragen und hört auf unsere Bitten. Sich stützend auf Gnade, die ihnen nicht zukommt, auf Kenntnis Gottes, die doch nur Schein ist, haben sie keinen Begriff, dass wirklich Gott im Himmel mit dem Menschen in solcher Verbindung lebt, und am allerwenigsten, er Jesus sei Gottes Sohn. Darum sagten die einen, es donnerte; die Stimme war also sehr laut andere, die es wollten gelten lassen, das Jesus ein frommer, gerechter Mann sei, sagten ein Engel hat mit ihm geredet; denn mit ihrem römischen Sinne meinten sie, der Mensch könne wohl mit Heiligen und mit Engeln sprechen, nimmermehr aber mit Gott selber.

Jesus aber macht keine Bemerkung zu dem, was der eine sagt und der andere, er sagt bloß: „Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Ich bin gestärkt worden; dass ich aber gestärkt worden bin und diese Stimme gehört habe, ist nicht für mich, sondern für euch, darum ist diese Stimme geschehen, dass ihr Menschen, einmal aus eurem Tode und eurer Finsternis hervorkommen möchtet und Gott die Ehre geben.“ Aber wie hatte der Herr selbst die Stimme aufgenommen und verstanden? Er hatte sie verstanden nicht als Verheißung: Ich werde ihn verklären, sondern er hatte sie verstanden, doch als eine Verheißung, aber eine Verheißung, die augenblicklich schafft und darstellt, was noch nicht ist. Denn also spricht der Herr Vers 31. „Jetzt gehet das Gericht über die Welt“, jetzt d. i. von der Zeit an, da diese Stimme ertönte: „Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären“, von diesem Augenblick an gehet an das Gericht über die Welt, das heißt über alle diejenigen, die da in ihrer eigenen Gerechtigkeit, in ihrem vermeintlichen Licht, in ihrer vermeintlichen Hoffnung, in ihrer Sünde und Ungerechtigkeit mutwillig stecken bleiben. Es gehet dieses Gericht von nun an über die Welt. Denn wo der Vater den Sohn verklären will, muss das Gericht kommen über alle, die diese Klarheit und Herrlichkeit des Sohnes nicht erkennen und ihr als ihrem König nicht huldigen wollen. Darum gehet nun das Gericht über die Welt, und der Fürst dieser Welt wird ausgestoßen werden – ausgestoßen nämlich aus dem Himmel, wenn er hinein kommt die Kinder Gottes zu verklagen; ausgestoßen aus dem ganzen Gebiet des Königreiches Jesu, aus dem Reiche, das der Herr gegründet hat, er wird ausgestoßen und vor dem Gerichte Gottes verdammt werden mit allen seinen Helfershelfern, dass er in den Rat Gottes zur Seligkeit der Auserwählten eingegriffen hat.

Wo nun aber der Herr verklärt, wo er erhöht und auf seinen königlichen Stuhl gesetzt wird, will er die Seinigen alle zu sich ziehen. Was ist aber seine Erhöhung, sein königlicher Stuhl, was ist sein Verklärtwerden, womit er verklärt wird? Es ist der schmachliche und schändliche Tod am Kreuz. Diesen Tod, diese Strafe, diese schreckliche Schmach und Schande nennt der Herr eine Erhöhung.

In demselben Sinne spricht auch der Heilige Geist von dieser Erhöhung Jes. 52,13: „Siehe, mein Knecht wird weislich tun“, auf dass sein Volk von dem Kind nicht ewiglich geknechtet würde, „und wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.“ Mancher Feldherr ist gerade da am meisten erhöht, und am höchsten gepriesen worden, wenn er als tot unter dem verwundeten Rosse lag, dass er Stand gehalten wider den Feind und ihn besiegt hatte. Also auch bei unserm Herrn lag eben in der äußersten Schmach am Kreuze seine Erhöhung, denn wie er so da hing mit Händen und Füßen angenagelt am Holz, ohne Kraft und Macht, gerade da hat er alle Feinde zusammen in seiner Hand und Gewalt und hat sie daselbst zerschmettert. Die Ehre Gottes erfüllte sein Herz, und eine Schande wäre es gewesen, erhöht und gekrönt zu werden von den Feinden Gottes, aber verworfen zu werden von ihnen, da macht er sich nichts draus. Und so ans Kreuz erhöht zog er, als treuer Hohepriester und mächtiger Fürbitter der Seinen, durch den Geist, den er erworben durch das Ausgießen seines Blutes, alle zu sich, auf dass sie ihm anklebten mit wahren Glauben, lebendiger Liebe und steifer, Hoffnung.

Diese „alle“, die er zu sich ziehen würde, welche sind das? Sind das alle Menschen? Nein. Die Auserwählten Gottes? Das sagt er nicht. Warum sagt er denn „alle“? Um denen, die von ferne stehen, Mut zu machen. Er will damit sagen: Ich will dem Feinde keine Klaue lassen von meinen Schafen, nicht ein Kind Israels bleibt in Ägypten übrig, alle gehen durchs Rote Meer hindurch ins gelobte Land hinein! – Verstand dies das Volk? Nein, es hatte keinen Begriff von dem, was er da sagte. Ach das arme Volk hat die Bibel wohl gekannt, war in Gottes Wort unterrichtet, und was spricht es? „Wir haben gehört im Gesetz“, das ist in den Büchern Mosis und der Propheten, wie wir etwa sagen würden: in der Bibel, und in der guten Auslegung davon, die wir in der Kirche gehört haben; da haben wir denn gehört, „dass Christus, der Gesalbte, der Messias ewiglich bleibet, dass er nicht stirbt, er pranget in ewiger Ehre, er kann keine Schmerzen tragen, lauter Herrlichkeit wird ihn umgeben. Wenn Christus einmal kommt; so werden wir, das auserwählte Volk, alle von ihm die Kniee beugen, werden ihn auf den Händen tragen, werden ihm einen Thronhimmel machen und die Hohenpriester, Kajaphas werden ihn mit der größten Ehre empfangen, werden sich glücklich schätzen den Saum seines Kleides zu berühren. Aus dem 110. Psalm wissen wir ganz klar, dass Christus ewiglich bleibt, dort steht es ja geschrieben, und wie kannst du nun sagen: Des Menschen Sohn muss erhöht werden? Ist er denn erniedriget? Ist er denn in den Staub getreten, wird er denn verachtet sein? Wer wollte so was tun? Das wird nie und nimmer geschehen, nein! er wird regieren und König sein, wie soll er denn erhöht werden. Wir haben manchmal gemeint, du seiest der Christus, aber es kann doch nicht sein, wer ist denn eigentlich dieser Menschensohn, von dem du sprichst, er muss erhöht werden? Das verstehst du darunter? Was meinst du damit?“

Sünde hatte zwar das Volk, ja nach dem Katechismus es mit dem Munde zu bekennen, Schuld hatte das Volk, Strafe hatte es verdient, ja nach dem Katechismus, nach der Lehre und dem Unterricht. Aber die Sünde wurde gesühnt durch Opfer, und die Schuld bezahlt durch Almosen, und die Strafe, ja die wird nicht über sie kommen, denn sie sind ja Abrahams Kinder und also auch seine Erben; so lag es im Herzen des Volkes. Davon aber hatte das Volk keinen Begriff, dass sie im Tode lagen, dass sie des Todes schuldig waren und mitten in der Finsternis stecken und selber Finsternis wären. Das Wort gehet so daher und wird gehört: Ein Sämann ging aus zu säen, aber es gibt viererlei Acker. Nun schlägt man sich selbst ja immer zum guten Acker, zum Licht, zum Glauben. Das war damals so und ist jetzt nicht anders. Da hat man gehört von Sünde, von Gnade, von Glaube, von Jesus, von Versöhnung, das eignet man sich denn alsbald zu und steckt es in die Tasche, aber das Herz, das Herz ist nie verändert worden; es ist kein Bedürfnis in Wahrheit da nach Gnade, um für sich selbst zu haben einen versöhnten Gott und gnädigen Vater, in Wahrheit kein Gefühl von Schuld, die man gemacht und die bezahlt sein muss, die man aber nicht selbst bezahlen kann, es ist

in Wahrheit bei all dem Gerede, das man alles tun möchte für die Kirche, doch kein Bedürfnis da nach einer wahrhaftigen Versöhnung mit Gott, es ist aber ein liebes Ich da und hat ein frommes Kleid, ein evangelisches Kleid angezogen, aber im Grunde ist alles Verkehrtheit und Finsternis. So ist es jetzt, so war es damals und so wird es bleiben. Das Volk stand da und verstand nichts von dem, was der Herr sagte; denn es machte die Anwendung nicht auf sich selbst, denn wie kann jemand das, wenn er sagt: „Ich habe es, und ich wohne im Licht.“

Es ist dem Munde der Wahrheit eigen, dem Menschen seinen Zustand nicht weiter aufzudecken, als es augenblicklich nötig ist, und es sonst dem Heiligen Geiste zu überlassen, ob der Mensch zusammenbricht oder nicht. Darum spricht der Herr Jesus zu ihnen Vers 35: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.“ Das Licht war er und ist er; er ist das wahrhaftige Licht, das da scheint in der Finsternis, aber die Finsternis begreift, das Licht nicht. Die armen Menschen in der Finsternis meinen, sie hätten das Licht gepachtet und hätten es in ihren Händen, und bleiben doch liegen auf ihren Hefen und bleiben doch stecken in ihrem Tode. Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt – bleibet nicht liegen in eurem Schlafen und Schnarchen, in euren Sünden und Untugenden, in euren Dingen, die nicht taugen, sondern wandelt, machet euch auf den Weg, bedient euch des Weges und des Lichtes, so lange ihr es habt, es bleibt nicht so lange bei euch, auf den Tag folgt die Nacht, auf das Licht die Finsternis. Wir tragen das Licht nicht in uns, das wissen wir vom Natürlichen gar wohl, aber im Geistlichen ist es ebenso beschaffen. Unsere Augen können sehen, wenn Sonne und Mond scheinen oder wenn das Licht brennt in der Lampe, aber wenn dies weg ist, bedient euch dann eurer Augen, wenn ihr könnt. „Glaubet an das Licht, dieweil d. i. so lange ihr es habt, auf dass ihre des Lichtes Kinder seid.“ Ihr seid also jetzt nicht Kinder des Licht, sondern der Finsternis, wenn ihr aber glauben werdet, werdet ihr Kinder des Lichtes sein.

Ich muss noch einmal darauf zurück kommen, was denn eigentlich bei dem Herrn diese große Seelenangst hervorgebracht.

Die Griechen, die des nachfragten, taten zwei Dinge: Sie hielten an dem mosaischen Gesetze und waren erfüllt von dem, was sie von Jesu gehört hatten. Es waren gottesdienstliche Leute; das mögt ihr nun in einem ganz guten Sinne nehmen. Sie haben sich große Mühe gegeben, um aus Asien, Makedonien, Griechenland oder woher es war, nach Jerusalem zu kommen; denn dazumal hatte man keine Dampfschiffe wie jetzt, und wo man so mit achthundert oder tausend Menschen zusammen in einem Schiffe sitzen muss, da muss man sich was gefallen lassen; die Fahrt dauerte lang und war mit Lebensgefahr verbunden; es waren also gottesdienstliche Leute. Gott hatte es befohlen, dass man auf das Fest kommen sollte; so gehen sie denn hin Gott anzubeten, machen eine so weite Reise, das war ja außerordentlich fromm. Da muss der Herr doch etwas dafür geben, dass sie so viel für ihn tun! Also die Reise, Jerusalem, der Tempel, Jehovah und ihre Werke und ihr Gottesdienst, das waren ja Hauptstücke! Daneben benutzten natürlich zugleich sehr viele die Gelegenheit, auf dem Markt zu Jerusalem Geld umzusetzen, zu kaufen und zu verkaufen, so kostete am Ende die Reise nichts, ja vielleicht stellte sich noch ein kleiner Gewinn dabei heraus, wie es denn gewöhnlich so menschlich hergeht. Nun wollten sie gerne den Herrn Jesum sehen, wollten auch gern die Gelegenheit gleich mitnehmen, um zu Hause davon erzählen zu können, wie sie auch den berühmten Jesus gesehen und ihn gesprochen hätten. – Meine Geliebten! Das ist alten bedeutenden Männern eigen, dass sie nicht wissen, dass sie etwas bedeuten, aber das wissen: Da ist mein Nächster, der bedeutet etwas. Alles was hoffärtig ist, will andere hofieren; und da will man denn gern aus einem bedeutenden Manne einen Löwen, Elefanten oder so was machen, und da soll er sich dann geschmeichelt fühlen, dass man kommt ihn zu sehen, und er ist doch kein Löwe und kein Elefant. Das war es, was bei den Griechen und auch bei Philippus und Andreas lag, und es durchschaut der Herr das Herz der

einen wie der andern und er wird schmerzlich bewegt: „Ach jetzt ist es Zeit, dass ich sterben muss den grässlichen Tod, und wie elend sieht's bei den Menschen aus! So lange schon bin ich bei ihnen, sie hinzuweisen auf den lebendigen Gott, und der eine hat hier seinen Tempel, der andere dort, und niemand begreift, wozu ich da bin! Bin ich denn da, auf dass ich Ehre einern, auf dass mir geschmeichelt werde? Bin ich denn hier, um dazustehen ein Gegenstand der Bewunderung der Menschen, dass sie sich weiden an meinem Wort, es wissen und doch nicht tun, oder bin ich nicht vielmehr darum gekommen, die Menschen herauszutreiben aus ihrem elenden Wesen und hinzuweisen auf den lebendigen Gott? Wohl werden viele rufen: Herr, Herr! aber das Herr, Herr sagen wird euch nicht retten. Der Vater hat mir ein Gebot gegeben, und dieses Gebot ist das ewige Leben. Das ist Gottes königliches Gebot, sein souveräner Wille, dass ihr Menschen aus eurer Finsternis, aus eurem Tod und Grab aufersteht und hervorgeht und kommet zum Licht, zum Leben. Sein Gebot ist das ewige Leben; er will, dass der Mensch den Weg des Todes verlasse, die Wege seines eigenen und falschen Wahnes aufgebe und sich aufmache zu dem, der gesagt hat: ‚So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern dass er sich bekehre und lebe.‘“

Ich habe euch nun die Bedeutung des vorgelesenen Abschnittes mitgeteilt. Glückselig derjenige, der die Anwendung also auf sich selber macht, dass er sich nicht damit begnügt zu sagen: „Ich wohne in dem Licht.“ Ach, des Menschen, wo er nun alles weiß, aber wenn er die Hand in den Busen steckt und fragt: „Liebe Seele, steht es gut mit dir vor Gott?“, sich sagen muss: „Nein!“ Ach, wenn der Mensch meint, er sei im Lichte, und muss doch die Strafe in sich tragen, dass es nicht wahr ist. Sollen solche Menschen es noch länger so treiben, wie hier die Griechen? Soll nicht vielmehr einmal das Gebot des Vaters, welches ist das ewige Leben, erfüllt und Wahrheit werden? Wo ist denn der Vater? Dort oben im Himmel! Wessen Vater ist er? Der Vater des Kindes, das er hat, Jesu Christi. Was hat er getan? Er hat gegeben seinen eigenen geliebten Sohn, auf dass alle, die an den Sohn glauben, nicht verloren gehen. Wo ist der Vater? Dort oben im Himmel! Ist er auch *mein* Vater? Ich weiß es nicht! Aber er hat ein Lamm gegeben, er hat seinen Sohn gegeben. Wohlan, was tue ich mit Reise und Schiff, mit Tempel und Jerusalem, was mit „Jesum sehen“? Ich muss ihn haben! Amen.